

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 25

Artikel: Die zwei Zeichnungen Ludwig Richters
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

findung. Es ist erstaunlich, wie fortwährend sich neue Ideen einstellten, immer entzückend ausgedacht.

Ludwig Richter, in späteren Jahren durch ein Augenleiden in seinem künstlerischen Schaffen stark behindert, starb am 19. Juni 1884. Ernst Rietschel hat ihm mit Meisterhand ein Denkmal geschaffen. Ein Richter-Zimmer im Stadtmuseum zu Dresden läßt eine frohe Feierstunde erleben. Wichtiger aber ist die Tatsache: Das Volk hat seinen Liebling nicht vergessen! -g-

Die zwei Zeichnungen Ludwig Richters

vom Lauitor in Thun und vom Niesen verdanken wir der Freundlichkeit des Thuner Museums-konservators Gustav Keller, der es sich zur Aufgabe macht, alte Bilder durch seine Zeichenkunst wieder aufleben zu lassen, womit er eine schöne kulturelle, historisch wertvolle Aufgabe erfüllt.

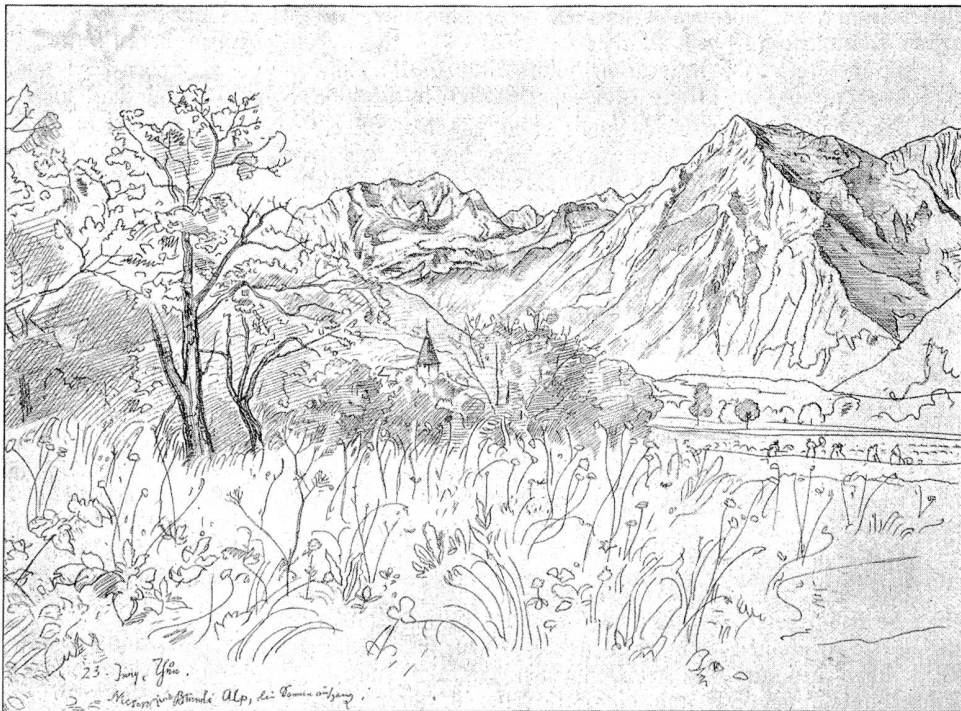
Herr Keller hat in Erfahrung gebracht, daß sich im staatlichen Kupferstichkabinett in Dresden Zeichnungen und Bilder Ludwig Richters von Thun und Umgebung befinden, und nach vielen Bemühungen hat er es erreicht, daß ihm diese zur Nachzeichnung übermittelt worden sind. Vier davon hat er nun in einer Druckschrift als Anhang zum Jahresbericht 1933 des Historischen Museums Thun abgebildet, die als Sonderdruck im Buchhandel erhältlich ist. Sein Sohn, Dr. Hans Gustav Keller, hat zu diesen vier Federzeichnungen einen interessanten Text geschrieben, der dem Leser den Maler und Zeichner Ludwig Richter auch als Mensch und Künstler näher bringt. Als der junge Künstler 1826 nach einem dreijährigen Aufenthalt in Rom seiner deutschen Heimat zuwanderte, hielt er sich einige Tage in Thun auf und schuf hier als Dreißundzwanzigjähriger diese tagebuchartig festgehaltenen Handzeichnungen und Skizzen. In Rom war Richter durch Joseph Anton Koch, den Vater der heroischen Landschaft, in die Kunst der neuen Landschaftsmalerei eingeführt worden, hatte sich dann aber dem ihm innerlich verwandteren Julius Schnorr von Carolsfeld angeschlossen, in dessen feinen und kristallklaren Schöpfungen sich der ganze Zauber der deutsch-römischen, vom Geist religiöser Tiefe durchdrungenen frühromantischen Malerei entfaltete.

Am 14. Juni 1826 entstand als seine erste Zeichnung von Thun ein Ausblick von der Burgstraße über das Lauitor hinweg zu den Alpen. 14 Tage später bei einem zweiten Thuner Aufenthalt entstanden die drei andern Bilder. Richters Zeichnungen seiner Thuner Tage bieten einen bescheidenen Beitrag zu dem Thema: Die Alpen in der Kunst. Ludwig Richter ist durch Veranlagung und Weltanschauung zum Genie der deutschen Idylle geworden; in den Thuner Zeichnungen enthüllen sich die zarte Natur und der tiefe Glaube des jungen Mannes in der stillen, ruhigen, ehrlichen und anspruchslosen Auffassung und Wiedergabe der Gegenstände und Dinge.

-n.

Sentenz.

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;
Verziertes aber spricht der Menge zu. Goethe.



Gustav Keller, Thun, fecit 1933.

Nach Ludwig Richter, 1826.

Aussicht über Blumen und Sträucher auf Niesen und Blümlisalp.

Das Tenugui.

Von Franz Jung.

Raum hatten wir uns in dem kleinen Gasthof Zimmer geben lassen, als der Wirt fragte, ob wir baden wollten. — So ist das immer in Japan: Erst baden, dann essen. — Die Mädchen würden uns zum Baderaum führen.

„Nach japanischer Sitte erwartet man von uns, daß wir alle zusammen baden“, erklärte ich Lill und ihrem Gatten, „aber da Sie das doch nicht gewohnt sind, lasse ich Ihnen den Vortritt. Ich bade nachher.“

Lills Gatte ließ das nicht gelten. „Unsinn“, rief er, „im Lande der Japaner fügt man sich der japanischen Sitte.“ „Sie mögen recht haben“, gab ich zu, „aber — —“ und ich warf einen raschen Blick auf Lill, die unschlüssig stand.

„Sie werden doch nicht ausgerechnet im Bad gegen den Strom schwimmen!“ lachte Lills Gatte und „kommen Sie, kommen Sie!“ drängte er uns aus dem Zimmer.

Die Mädchen führten uns zum Baderaum und ließen uns eintreten. Der Dampf des heißen Wassers wogte wie ein warmer Nebel. Außer uns war niemand im Raum: ein reiner Zufall, denn in der japanischen Provinz badet immer noch alles zusammen.

Lill aber schien doch Hemmungen zu empfinden. „Es ist schließlich etwas ganz anderes, wenn man am Strand oder im Luftbad — —“

„Ach was“, rief der Gatte fröhlich, „hic Rhodus, hic salta!“

Und mit einem entschlossenen Ruck entkleidete sich Lill.

Die Mädchen, die übrigens ungeniert aus und ein gingen, uns den Rücken wuschen oder mit brühheißem Wasser übergossen, brachten uns Handtücher, die schmalen, langen, mit bunten Bildern bedruckten Tenugui, die als Badelappen und Handtuch zugleich dienten.

„Süßsch, nicht wahr?“ sagte ich, „jedes mit einem anderen Muster, jedes reizvoll und bunt. Da erzählte mir der Wirt eben eine Handtuchgeschichte von der Küste hier: